Pfund's Milch-Seife mit reiner, bester Kuhmilch. Bade-, Kinder- u. Familienseife macht die Haut weich und zart. Dresdner Molkerei Gebr. Pfund.

Dresdner Nachrichten

Julius Beutler, Dresden, Wallstr. 15, empfiehlt in grösster Auswahl: Eiserne Oefen und Herde, Haus-, Küchen- und Landwirthschafts-Geräthe.

41. Jahrgang. Dresden, 1896.

Photographische Apparate in reichster Auswahl bei Emil Wünsche Moritzstr. 20 (schrägüber der Post, Nähe der Maximilians-Allee). Ausführlicher Catalog nach auswärts gegen 20 Pfg. in Briefmarken.

Glaswaaren jeder Art aus den bedeutendsten Glashütten des In- und Auslandes, empfehlen in reichhaltiger Auswahl Wilh. Rihl & Sohn, Kgl. Hoflieferanten, Neumarkt 11. Fernsprechstelle 119.

Tapeten. Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 14. Tapeten.

Jumpelt's Odonto-Zahn-Crême Zuträglichstes aller Zahn-Reinigungsmittel. Käuflich in allen feinen Parfümeriehandlungen.

Das Geschäft von Bandagist und Orthopäd M. H. Wendschuch sen. befindet sich unverändert schon seit über 30 Jahren nur Marienstrasse 22b im Gartengrundstück neben den „3 Raben“.

Nr. 17. Spiegel: Zum 18. Januar. Hofnachrichten, Kgl. Handschriften, Landtagsverhandlungen, Stadtverordneten-Sitzung, Kolonialgesellschaft, Gerichtsverhandlungen, „Genoveva.“ | Muthmaßliche Witterung: Mild, Regen und Schnee. | Sonnabend, 18. Januar.

Zum 18. Januar.

Heute vor einem Vierteljahrhundert vollzog sich das größte Ereigniß dieses Jahrhunderts, ein weltbewegender Akt der deutschen Geschichte. Am 18. Januar 1871 wurde auf siegreich erkämpftem Boden, in Ludwig des Vierzehnten Prunkschlosse zu Versailles, das deutsche Kaiserthum wiedererrichtet. An demselben Tage, an dem im Jahre 1701 das preußische Königthum erstanden war, wurde König Wilhelm von Preußen, der glorreiche Führer der deutschen Heere, zum deutschen Kaiser proklamirt. Hofprediger Rogge sprach hierbei die denkwürdigen Worte: „Was unsere Väter in der Erhebung früherer gewaltiger Kriege gegen denselben Feind vergebens ersehnt haben, wofür die Jugend in edler Begeisterung geschwärmt, was die Sänger jener Tage in hellen Tönen gesungen, was die Lieder und Sagen unseres Volkes nur als einen fernen Traum verkündet haben: wir sehen es heute zur Wirklichkeit geworden!“ Das Ideal, das den Besten unserer Nation seit den Freiheitskriegen vorgeschwebt hatte, die Einigung aller deutschen Volksstämme in einem mächtigen Staatswesen unter kraftvoller monarchischer Führung, stand vor fünfundzwanzig Jahren als lebendige Wahrheit vor uns, so überwältigend großartig, so unvergleichlich monumental, wie es der kühnste Traum einer begeisterten Dichterphantasie nicht hätte ersinnen können. Im Angesichte der im Todeskampfe zuckenden, einst die Welt beherrschenden Hauptstadt des Erbfeindes wurde unter dem Jubelsturm eines sieggekrönten, durch seine Einigkeit unüberwindlich gewordenen Volkes in Waffen die Wiedergeburt des deutschnationalen Kaiserstaates verkündet. An die Spitze dieses Einheitsstaates trat ein königlicher Held, gottgesegnet in der Hoheit seiner Erscheinung und seines Wesens und in dem Ruhmesglanze seines Wirkens, umgeben von Heroen ohne Gleichen, wie sie in so herrlicher Vollendung nur die gewaltige Heldenzeit eines großen Volkes hervorzubringen vermag. Als in dem alten französischen Königspalaste zum ersten Male der Ruf ertönte: „Seine Majestät der Kaiser Wilhelm lebe hoch!“, da flohen die Raben hinweg von dem Kyffhäuserberge und nach 600 Jahren erwachte in seinem unterirdischen Schlosse der alte Barbarossa aus seinem Zauberschlafe. Wir vermögen uns heute in der Erinnerung, die selbst die schönsten Bilder, die erhebendsten Augenblicke erblassen läßt, nicht mehr vorzustellen, wie wunderbar damals unser Gemüth ergriffen wurde, als der erste Kaisergruß Alldeutschlands Gauen durchbrauste. „Es kommt wie versengende Juniglut“, sang in jenen Tagen ein Dichter, „wie hoch aufbrandende Wogen! Wie olympischer Wein, der im Sturme das Blut in die fiebernde Schläfe gezogen! Scharf klingt's, als schlüge tönenden Streichs ein Schwert durch zersplitternde Reiser. — Das Volk und die Fürsten des Deutschen Reichs, Sie haben gekürt einen Kaiser!“

Die Jubiläumsfeste des verflossenen Jahres galten dem Andenken an die kriegerischen Großthaten, die unser deutsches Volk vor fünfundzwanzig Jahren vollbracht hat — heute feiern wir die Erinnerung an die Krönung des genialsten staatsmännischen Meisterwerkes, das die deutsche Geschichte kennt. Die deutsche Kaiserkrone, die sich heute in der Reichshauptstadt im Königsschlosse der Hohenzollern der dritte deutsche Kaiser auf das Haupt setzen wird, sie hat Fürst Bismarck geschmiedet. Dem eisernen Kanzler danken wir es, daß der heutige Tag unter dem hehren Glanze der deutschen Kaiserkrone erstrahlt. Es mag hier nur hervorgehoben werden, welche Schwierigkeiten Bismarck noch zu überwinden hatte, als das Napoleonische Kaiserreich bereits durch seine Politik von Blut und Eisen zerschmettert war und im deutschen Volke das Verlangen mächtig rege wurde, der Waffenbrüderschaft im Felde die durch die Verwirklichung der Kaiseridee besiegelte Einheit im Vaterlande folgen zu lassen. Die letzten Hemmnisse zu beseitigen, die sich der Gründung eines starken deutschen Kaiserreiches, selbst nach Sedan noch in den Weg stellten, das allein war eine Aufgabe, würdig der realpolitischen Staatskunst eines Bismarck. Auf der einen Seite erhoben sich partikularistische Hindernisse von ungeahnter Stärke; auf der anderen Seite machten sich Bestrebungen geltend, die zwar auf das Ziel der Kaisereinheit ausgingen, aber mit Mitteln zu deren Erreichung, die, wenn sie angewendet worden wären, von vornherein die Keime der Zwietracht und der Zersetzung in das neue Reich gelegt hätten. Wie stark die partikularistischen Strömungen selbst noch nach den glänzendsten Siegesthaten des Jahres 1870 waren, beweist u. A. die Thatsache, daß in der Zweiten bayrischen Kammer der Eintritt in das Deutsche Reich mit 102 gegen (ultramontane) 48 Stimmen gutgeheißen wurde und zwar erst am 21. Januar 1871; da Verfassungsänderungen eine Zweidrittelmehrheit erforderten, so war dies beinahe die denkbar knappste Majorität. Begreiflich, doch sehr bedenklich war die im preußischen Hauptquartier hervortretende Forderung, diese partikularistischen Widerstände mit Gewalt zu unterdrücken und den Eintritt der zaudernden oder widerstrebenden süddeutschen Staaten in das neue Reich eventuell zu erzwingen. Diese Ansicht wurde besonders von dem preußischen Kronprinzen vertreten, dessen freisinnige Ideen von dem Ausbau der deutschen Reichsverfassung nach dem unbrauchbaren englischen Vorbilde (Reichsminister und Oberhaus) die Verhandlungen mit Bayern erschwerten. Aber Bismarck überwand alle Schwierigkeiten; er wählte den Weg, den die Erfahrung eines Vierteljahrhunderts als den einzig richtigen erwiesen hat. Unter Schonung der vorhandenen und berechtigten Eigenthümlichkeiten der einzelnen Stämme gelang ihm das nationale Einigungswerk, sodaß es allen Stürmen Trotz zu bieten vermochte. Darum ziemt es heute, vor Allem des greisen Recken im Sachsenwalde in dankbarer Verehrung zu gedenken; in der Huldigung, die dem Fürsten Bismarck vom Kaiser wie vom Volke dargebracht werden, in der Freude, daß der Baumeister des Reiches noch unter uns weilt, liegt die Weihe des heutigen Jubeltages.

So stark wie in seiner Geburtsstunde steht heute das deutsche Reich da, geachtet und gefürchtet nach Außen, im Innern gefestigt durch die Weisheit seines ersten Kaisers, durch das staatsmännische Genie seines großen Kanzlers, durch die nationale Treue der Fürsten und des Volkes. Seit der Reformation hat es keine Epoche deutscher Geschichte gegeben, in der sich die nationale Energie kräftiger entfaltet hätte, das erhebende Bewußtsein, ein Deutscher zu sein, froher und zuversichtlicher gewesen wäre als in den letzten fünfundzwanzig Jahren. Im Kriege, auf dem Schlachtfelde ist das deutsche Kaiserreich erstanden, um ein Hort des Friedens zu werden. Erfüllt haben sich die schönen Worte, mit denen König Wilhelm der Erste in Versailles die Kaiserwürde übernahm: „Wir hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermüthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.“

Vor 25 Jahren.

Versailles, 18. Januar. Der Kaiserin Königin Augusta in Berlin. Bourbaki hat nach dreitägiger Schlacht sich vor dem Werder'schen heldenmüthigen Widerstande zurückgezogen. Werder gebührt die höchste Anerkennung und seinen tapferen Truppen. Wilhelm.

Die Armee des Generals Bourbaki ist nach dem durch die dreitägigen siegreichen Kämpfe des Generals v. Werder vereitelten Entsatz-Versuche von Belfort in vollem Rückzuge.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 17. Januar.

Berlin. Reichstag. Die Berathung des Antrags Kanitz wird fortgesetzt. — Abg. Fürst Radziwill (Pole): Meine Partei vertritt hauptsächlich ländliche Wahlkreise, aber wir können den gestrigen autoritativen Erklärungen des Herrn Staatssekretärs nur darin beistimmen, daß der hier vorgeschlagene Weg bedenklich, ja verhängnißvoll sei. Mit Monopolen haben wir schon seit Gründung des Deutschen Reiches schlechte Erfahrungen gemacht. Durch das Monopol der vaterländischen Gesinnung wurden viele deutsche Staatsbürger geächtet, und aus diesen Monopolen ergab sich dann das Andere, die in allen Dingen Omnipotenz des Staates, der auch in Glaubens- und Gewissenssachen aburtheilte. (Sehr wahr!) Ich will nicht alte Wunden aufreißen, aber der Staat muß über den Parteien stehen und seinen Schutz allen Bürgern angedeihen lassen. Uebrigens kann ich nur wünschen, daß die Regierung, wenn auch nicht auf diesem Wege, so doch auf einem anderen, die Absichten der Antragsteller, Abhilfe der Nothlage der Landwirthe, erfülle. — Abg. v. Bennigsen (nl.): Meine Freunde werden mit ganz vereinzelter Ausnahme gegen den Antrag stimmen. Ich kann nur wünschen und hoffen, daß, wenn der Antrag heute fällt, dann auch dessen Schicksal für immer besiegelt ist. (Rufe rechts: Nein!) Das Handelsmonopol würde dem Reiche die größten Schwierigkeiten bereiten. Die Kosten würden nicht nur die Konsumenten tragen, sondern ebenso die Produzenten. Auf jeden Fall ist ein größerer Widerspruch nicht denkbar als der, welcher zwischen den Absichten des Antrags und den Versuchen, durch welche dem ausländischen Getreide Gleichstellung mit dem inländischen gesichert wird, besteht. Auch die Industrie hat Jahre des Ueberganges aufzuweisen, aber solche Forderungen, wie sie hier die Landwirthschaft stellt, hat sie nie erhoben. Zweifellos sind die Arbeiter unserer Industrie gleichberechtigt mit denen der Landwirthschaft, ebenso gut könnten sie das Recht auf Arbeit verlangen, und dann wären wir mitten im sozialdemokratischen Fahrwasser. (Sehr richtig!) Die europäische Landwirthschaft bedarf des Schutzes gegen überseeische Konkurrenz. In England beginnen schon die Arbeiter daran zu zweifeln, ob ihnen das Freisein von landwirthschaftlichen Zöllen nützt. Aber Zölle unterscheiden sich sehr wesentlich von dem, was dieser Antrag will; die Agitation für diesen hat in der That einen bedrohlichen Charakter, indem sie die Uneinigkeit unter den bürgerlichen Parteien schürt. Bei dieser Uneinigkeit aber sind die Sozialdemokraten tertius gaudens. Wie sollen wir die Regierung zu einer Abwehr der sozialdemokratischen Bestrebungen auffordern können, wenn in solcher Weise, wie das hier in dem Antrag geschieht, Sonderinteressen geltend gemacht werden. Die landwirthschaftliche Nothlage ist keine so allgemeine, in Hannover wird sie von den Landwirthen selbst bestritten. Das Geschrei der Landwirthe gegen die anderen Stände ist das Allerverkehrteste; ebenso verkehrt ist das Gerede von einem Niedergange des Wohlstandes in Deutschland. Wenn die Noth der Landwirthschaft in einzelnen Gebieten noch nicht den äußersten Grad erreicht hat, so liegt das in dem Rückgange des Hypothekenzinses um 1, ja 2 Prozent, und dieser Rückgang liegt doch nur an der Ansammlung großer Kapitalien und großer Vermögen. Lassen Sie uns trotz aller Gegnerschaft auf wirthschaftlichem Gebiete als treue Volksgenossen gemeinsam mit der Regierung die Wege zur Abhilfe der landwirthschaftlichen Nothlage suchen. (Beifall.) — Präsident v. Buol ertheilt zu einer Mittheilung das Wort dem Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe: Im Namen Sr. Majestät des Kaisers lege ich dem Hause den Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches vor. Dem Entwurf ist eine Denkschrift beigegeben, in welcher wichtige Bestimmungen des Entwurfs unter Vergleichung mit den bestehenden Rechtszuständen begründet und erläutert werden. Ein Einführungsgesetz, eine Reihe allgemeiner Bestimmungen, hoffe ich in den nächsten Tagen vorlegen zu können. Mit diesem Bürgerlichen Gesetzbuche haben die verbündeten Regierungen eine Aufgabe erfüllt, welche auf einem gemeinsamen Beschluß der Regierungen und des Reichstags beruht und welche dieselben bald nach Aufrichtung des Reiches sich gestellt hatten. Hingebende Arbeiten, an welchen sich auch weite Kreise des Volkes betheiligt haben, sind dazu nöthig gewesen. Dieses der ersten Begeisterung des gemeinsamen Vaterlandes entsprungene Werk lege ich jetzt dem Reichstage vor, wo wir die Erinnerungstage jener großen Zeit durchleben, der wir die Errichtung des Reiches verdanken. (Bravo!) Getragen von der nationalen Idee, welche die Schaffung eines gemeinsamen Gesetzbuches begleitet, haben die verbündeten Regierungen das Ihrige gethan, damit der Abschluß des gesetzgeberischen Werkes nicht durch Bedenken und Einzelwünsche verzögert werde. Wenn nunmehr der Reichstag mit dem gleichen Geiste an die Berathung herantritt, so möge die Zeit dieser Gedenktage die Geburtsstunde dieses großen Werkes werden. So überreiche ich die Vorlage dem Herrn Präsidenten mit dem herzlichen Wunsche, daß die Berathung des Reichstages den Wünschen der Regierung entsprechen möge. (Lebhafter Beifall.) — Präsident v. Buol: Der Reichstag verkennt in keiner Weise weder die politische noch die nationale Bedeutung des Werkes, noch die juristischen Schwierigkeiten der uns soeben überreichten Vorlage. Es bedarf wohl keiner besonderen Aufforderung, uns zu erinnern an die große Zeit, der das Werk seinen Ursprung verdankt, um uns zu veranlassen, es in der gleichen Weise, wie es seitens der verbündeten Regierungen geschehen ist, zu fördern und ihm unverzüglich unsere ganze Kraft zu leihen. Der Reichstag wird, des bin ich gewiß, sicher bemüht sein, ohne Uebereilung und ohne Verzögerung die ihm anvertraute Aufgabe zu Ende zu führen, die unserem Volke und Vaterlande zum Heil gereichen wird. Das gebe Gott. (Beifall.) — Hierauf geht die Debatte über den Antrag Kanitz weiter. — Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein: Hebung der Getreidepreise wünsche ich auch. Die Konsumenten haben kein Recht, die Aufrechthaltung des jetzigen niedrigen Preises zu verlangen. Wollen wir aber bei der Preisbildung die Privatwirthschaft ausschließen, so haben wir sicher den sozialistischen Staat, denn dann kommen alle Schneider und Schuster und verlangen Preisfestsetzung durch den Staat. Die Anbauverhältnisse im Auslande, die den niedrigeren Preisstand des Getreides herbeiführen, ändern sich allmählich zu Gunsten der heimischen Landwirthschaft. Mit den sogenannten kleinen Mitteln ist bereits viel erreicht worden und wird noch mehr erreicht werden. Schnelle Hilfe bringt weder der Antrag Kanitz noch der Bimetallismus. Graf Kanitz hat bisher trotz wiederholter Aufforderung noch keine nähere Angabe über die praktische Durchführung seines Antrages gemacht; er muß doch anerkennen, daß er einen großen Theil des Handels schädigt. Wie stellt er sich die billige Entschädigung der Geschädigten vor? Unter solchen Umständen ist es unverständlich, wie Graf Bismarck gestern seine allgemeine Forderung aufstellen konnte. Mit diesem Problem der Preisbildung regt man die unteren Kreise der Bevölkerung auf. Man sagt, die Regierung könne helfen, wolle aber nicht. Wer Wind säet, wird Sturm ernten, und die Geister, die man gerufen, bannt man nicht so leicht wieder. Denken Sie doch an die Zeit der Bauernkriege. (Beifall. Unruhe rechts.) Das kann erzielt werden als Wirkung solcher gemeingefährlichen Probleme, die von der sogenannten konservativen Partei angeregt werden. (Große Unruhe rechts.) Meine Worte sollen nicht verletzen, aber als preußischer Minister fühle ich mich gedrungen, hier einmal Farbe zu bekennen. (Langanhaltende Unruhe und Widerspruch, sowie Zischen rechts, Beifall links.) — Abg. Herbert (soz.): Der Antrag ist eine Klassenforderung und deshalb nicht sozialistisch. Wie kommen die Herren dazu, zu verlangen, man solle ihnen die Produktionskosten sichern. Wieviel Leute müssen für geringeren Ertrag arbeiten; sobald Arbeiter ihre Löhne erhöhen wollen, treten ihnen Polizei und Gericht entgegen. Hier fordert man Einkommenserhöhung mit Hilfe von Polizei und Gesetz. — (Der Präsident ruft nachträglich den Abg. Köhler (Antis.) wegen eines verletzenden Zwischenrufes während der Rede des Ministers zur Ordnung.) — Minister v. Hammerstein: Meine Worte sind vorhin so verstanden worden, als ob ich die ganze konservative Partei einer gemeinsamen gefährlichen Agitation beschuldigen wollte; ich habe aber nur die Agitation für diesen Antrag verurtheilt. — Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.): Die Rede des Ministers hat uns auf's Schmerzlichste berührt. Auch nach der Einschränkung seiner Worte bleibt der Vorwurf bestehen, daß er die konservative Partei, die den Antrag unterschrieben hat und ihn vertritt, als „sogenannte“ konservative bezeichnet und ihr den wahren Konservativismus abspricht. (Zustimmung rechts.) — Abg. Minister v. Hammerstein wiederholt, er habe nicht die konservative Partei, sondern nur die Agitation treffen wollen. — Abg. v. Kardorff (Reichsp.) tritt für den Antrag ein. Wenn die Regierung wolle, könne sie denselben wohl durchführen. Wir haben ein so lebhaftes Interesse für die Buren im Transvaal bezeigt, zeigen wir auch einmal ein Interesse für unsere Bauern! (Beifall rechts.) — Abg. Richter (freis. Vp.) bekämpft den Antrag als gemeingefährlich. — Nachdem noch Abg. Liebermann v. Sonnenberg im Schlußworte für den Antrag eingetreten, folgt eine Reihe theilweise erregter persönlicher Bemerkungen. Liebermann hatte behauptet, daß Minister v. Hammerstein Mitbegründer des Bundes der Landwirthe sei und sich, als dies der Minister in einem Zuruf bestritt, auf den Abg. Dr. Hahn berufen. Dieser konstatirte, daß der Minister der konstituirenden Versammlung in Hannover beigewohnt habe. Der Minister erwiderte, daß dies allerdings der Fall gewesen, daß er aber erklärt hätte, mit Rücksicht auf seine damalige amtliche Stellung nicht beitreten zu können. Schon damals habe er vor Uebergriffen gewarnt. — Abg. Graf Bismarck wies eine falsche Interpretation seiner gestrigen Rede durch den Abg. Richter zurück, der dieselbe unter Berufung auf einen Zeitungsbericht aufrecht erhielt. Graf Bismarck berief sich auf das Zeugniß des Hauses, indem er unter Beifall bemerkte, daß es ihm sehr gleichgiltig sei, was Richter von ihm denke. — Der Antrag Kanitz wurde mit 219 gegen 97 Stimmen abgelehnt. Außer den Konservativen und Reichspartei mit wenigen Ausnahmen stimmten die Antisemiten und 6 Nationalliberale für den Antrag. — Montag: Post-Etat.

* **Berlin.** Der Bundesbevollmächtigte für die Hansestädte, Dr. Krüger, ist heute Nachmittag infolge Magenblutung hier gestorben. Er war eines der ältesten Mitglieder des Bundesrathes.

* **Berlin.** Der Staatssekretär der Südafrikanischen Republik, Leyds, hat sich heute hier einer Halsoperation unterzogen, welche Professor Fränkel ausführte. Das Befinden Leyds' ist befriedigend.

* **München.** Dem Finanzausschuß der Kammer theilte der Justizminister Folgendes mit: Anläßlich der Reichsjubelfeier amnestirte der Prinzregent alle Personen, die zu Freiheitsstrafen unter 6 Wochen wegen Uebertretungen und alle Personen, die zu Geldstrafen unter 150 Mk. verurtheilt worden, und begnadigte ferner alle mit Ausnahme von zwei, im Fuchsmühler Prozesse Verurtheilten.

* **Bremerhaven.** Der englische Dampfer „Tunnelier“, von New-Orleans kommend, und die deutsche Barke „Möve“, auf der Fahrt nach Harburg, stießen gestern in der Nordsee zusammen. Die Barke sank; deren ganze Besatzung wurde von dem Dampfer hier gelandet.

* **Wien.** Die „Polit. Korresp.“ erfährt aus Konstantinopel: Die Irades betreffend die Ernennung Galib Bey's zum Botschafter in Berlin und des bisherigen Botschafters in Rom, Mahmud Nadim Pascha, zum Botschafter in Wien sind unmittelbar bevorstehend.

* **Kapstadt.** (Reuter-Meldung.) Der Kolonialminister Chamberlain beauftragte den Gouverneur Robinson, er möge dem Präsidenten des Oranjefreistaates für den Beschluß des Volksraads zu Bloemfontein vom 13. Januar danken und versichern, daß schon wirksame Schritte unternommen worden seien, um eine Wiederholung des letzten beklagenswerthen Vorfalles unmöglich zu machen.

Berlin. Wegen der in der heute Morgens herausgegebenen Nummer des „Vorwärts“ erfolgten unrechtmäßigen, vorzeitigen Veröffentlichung des vom 18. ds. Mts. datirten Kaiserlichen Militär-Amnestie-Erlasses ist vom Kriegsminister sofort eine Unter-

W. Heinemann's Weinhandlung (Tiedemann & Grahl) und Weinstuben Blasewitz, Restaurationsstr. 58 dicht an der elektrischen Bahn.